

Kriegsheld oder Kriegsverbrecher?

Neue Erkenntnisse über die Rolle von Marschall Pétain

Laurence Pellegrini*



Ein neues Archivadokument über die Kollaboration von Marschall Pétain mit dem Dritten Reich in der Umsetzung der Endlösung der Judenfrage wurde im Oktober 2010 ans Licht gebracht. Auf dem Dokument der Vichy-Regierung sind handschriftliche Anmerkungen zu sehen, die dem damaligen Staatschef zugesprochen werden.

Héros ou criminel ?

La découverte en octobre 2010 d'un document d'archives susceptible d'éclairer le rôle joué par le maréchal Pétain dans la déportation de juifs pendant la collaboration avec le Troisième Reich semble démontrer que le régime de Vichy ne s'est pas contenté d'appliquer les lois antisémites de Nuremberg.

L'intérêt de l'opinion publique française pour cette question est resté néanmoins minime, les historiens restant divisés sur l'authenticité du document et sur ce chapitre difficile de l'Histoire de France.

Philippe Pétain, considéré comme le héros de Verdun après la Première Guerre mondiale, avait assumé la capitulation de la France et la collaboration avec l'Allemagne nazie en 1940. La question de la responsabilité de la France reste un sujet largement tabou dans la société française

Réd.

Diese Anmerkungen beweisen, dass sich Frankreich nicht nur den antisemitischen Gesetzen von Nürnberg anpasste, sondern auch selbstständig härtere diskriminierende Maßnahmen sowohl gegenüber ausländischen als auch französischen Juden traf. Am Tag der Bekanntmachung dieses bisher unveröffentlichten Dokuments haben sich die

französischen Medien für diese Neuigkeit interessiert. Während diese Information das ganze französische Volk hätte bewegen sollen und zum gesellschaftlichen Phänomen hätte werden können, wurde die Mitteilung um Philippe Pétains Politik unter deutscher Okkupation in Frankreich von den Medien dennoch schnell aufgegeben. Warum ist dieser Akt, der die französische Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg teilweise infrage stellt, in die kollektive Vergessenheit geraten?

Im November 2008 erklärte der Verein zur Verteidigung der Erinnerung an Marschall Pétain: „Zum 90. Jahrestag des Waffenstillstands von 1918 wird der Verein am Ende der Messe in der Kapelle einen Kranz in das Beinhaus von Douaumont in Erinnerung an Marschall Pétain und seine Soldaten legen. Der Verein bedauert, dass der Staatspräsident, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, die in Verdun siegreiche hohe Persönlichkeit Marschall Pétains und die großen militärischen Führer in der Zeremonie des 11. Novembers zu ehren vergessen hat.“

In dieser Erklärung sind das geteilte französische Kollektivgedächtnis und die antithetischen Erinnerungen an Marschall Pétain zu spüren. Die Frage nach den Hintergründen lautet eigentlich: Ist Frankreich für die im Zweiten Weltkrieg begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit direkt mitschuldig?

Philippe Pétain, der Marschall, wird heute oft noch als der „Sieger von Verdun“ dargestellt. Im

* Laurence Pellegrini unterrichtet Deutsch an einer Schule in Six-Fours-les-Plages/Südfrankreich.

Ersten Weltkrieg hatte General Joffre nämlich Pétain anvertraut, die deutsche Offensive in Verdun 1916 einzudämmen. Im August 1918 wurde ihm die Militärische Medaille als Anerkennung seiner militärischen Leistung verliehen: „*Soldat im Herzen, hat weiterhin überzeugende Beweise für den reinsten Geist der Pflicht und Selbstverleugnung gegeben.*“ Die französische Nation feierte damals den Helden Pétain. Als er 1931 der sehr ehrbaren *Académie française* beitrug, verankerte er selber das Bild eines Dieners von Frankreich: „*Durch mich bejubeln Sie eigentlich die Armee*“, sagte er auf dem Podium. In seiner Rede betonte er vor allem die Niederlage seiner Vorgänger im Krieg von 1870–1871, im Gegensatz zu seinem personifizierten Sieg im Ersten Weltkrieg. Er appellierte ebenfalls an den Ungehorsam Frankreichs gegenüber dem deutschen Feind. So wurde er zum lebendigen Symbol und die Franzosen verdankten ihm diesen Erfolg.

In der Zwischenkriegszeit konzentrierten sich die französischen Historiker auf die Kriegsschuldfrage. Auf diese Weise entstand in Frankreich eine einseitige und nationale Geschichtsschreibung über den Krieg, in der die geschlagenen Deutschen als einzig Schuldige stigmatisiert wurden. Der durch die öffentliche Meinung damalige aufgedrängte Regierungschef Georges Clemenceau machte es sich also zur Aufgabe, die kriegerischen Deutschen durch den Versailler Vertrag die ganze Verantwortung übernehmen zu lassen. Französische Historiker und Politiker einigten sich über die deutsche Verantwortung in dem nationalen Trauma. In der Weimarer Republik entstand dagegen eine vehemente Debatte über die Kriegsschuldfrage. Auf der einen Seite hatte das deutsche Auswärtige Amt ein „Kriegsschuldreferat“ eingerichtet, das die These der deutschen Schuld unterstützte. Auf der anderen Seite kämpfte die Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen gegen die Alleinschuld Deutschlands.

Eine „entstellte“ Geschichte

Ende der 1960er-Jahre wurden die Militärarchive über den Ersten Weltkrieg geöffnet. So kam es zu universitären Studien, die den Mythen widerspre-

chen. Guy Pedroncini zeigte zum Beispiel in *Les Mutineries de 1917* (1968), dass Pétain die Meutereien in der französischen Armee nicht so menschlich wie dargestellt verhinderte, sondern eher durch mörderische Unterdrückungen. Außerdem versuchten die Historiker Jean-Jacques Becker und Antoine Prost, die Idee eines französischen Enthusiasmus im Ersten Weltkrieg zu relativieren.

Im Juni 1940, nach der Niederlage Frankreichs im „Blitzkrieg“, gehörte Pétain zu den Anhängern des Waffenstillstandes, im Gegensatz zu Charles de Gaulle, der von London aus den französischen Widerstand aufrief. Am 17. Juni wurde Pétain zum Regierungschef ernannt. In einer berühmten Rede proklamierte er: „*Ich opfere meine Person für Frankreich, um seine Schmerzen zu lindern.*“ Überall in Frankreich wurde er daraufhin von der Menge als selbstloser Retter der Nation gefeiert. Vor den Franzosen verteidigte er in der Tat den nötigen Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 als Bedingung für die Bewahrung der „Ehre“ in einem Konflikt, der durchaus verloren war: „*Ich wäre nicht würdig, an der Spitze Frankreichs zu bleiben, wenn ich das Blut der Franzosen weiter vergießen ließe, um den Traum von ein paar schlecht ausgebildeten Franzosen über die Kampfbedingungen zu verlängern.*“

Wie der französische Historiker Jean-Pierre Azéma es heute erklärt, wurde Philippe Pétain als Verteidiger des Friedens, der Einheit, oder auch der Heimat empfunden, während Charles de Gaulle als Teiler und Rebell galt. Soweit blieb der Marschall offiziell der „Sieger von Verdun“. Dieser Standpunkt war schon 1946 durch das posthume Werk des Historikers Marc Bloch, *L'Étrange défaite*, umstritten. Als Augenzeuge schrieb er 1940 seine Analyse der Niederlage: Eine bürokratische Armee, eine schlechte Organisation von Informationsdiensten, ein überschrittener *état-major*, die Zurückhaltung der Alliierten oder auch der Immobilismus der Politiker hätten zu diesem Scheitern geführt. Mit historischem Rückstand wird das Jahr 1940 in der französischen Forschung als Erinnerungsort der größten französischen Niederlage bezeichnet: Das „*schwarze Jahr*“ (Jean-Pierre Azéma), der „*Abgrund*“ (Max Gallo), die „*unverzeihbare Niederlage*“ (Claude Quétel) oder auch

der „*Untergang*“ (Eric Roussel). Dadurch wird enthüllt, dass die damaligen Argumente der Vichy-Regierung über den notwendigen Waffenstillstand nicht unbedingt stimmten.

In Frankreich spitzt sich die Polemik über diesen Waffenstillstand immer wieder zu. 2006 wurde er von Staatspräsident Jacques Chirac zum ersten Mal als verhängnisvolle Wahl charakterisiert. Der Offizier Jacques le Groignec denunzierte seinerseits eine „*entstellte Geschichte*“ und bevorzugte die Vorstellung einer „*rettenden*“ Entscheidung. Seine Worte wurden von der rechtsextremistischen Zeitung *Action française* verbreitet. Währenddessen offenbarte eine Meinungsumfrage des *Figaro Magazine*, dass 60 % der Franzosen den Waffenstillstand als die richtige Entscheidung verstanden. Dieses Ergebnis übertraf alle politischen Vorstellungen.

Eine verstümmelte Geschichtsschreibung

Von 1940 bis 1944 wurde Frankreich in zwei Zonen eingeteilt. Im Norden war das besetzte Frankreich („*zone occupée*“), das vom Dritten Reich regiert wurde. Im „freien“ Frankreich („*zone libre*“), im Süden, kollaborierte die Regierung von Vichy mit dem national-sozialistischen Deutschland, bis hin zum Judenstatut. Kurz nach der Einrichtung der Zonen durften Juden nicht mehr als Beamte oder auch Journalisten und später als Arzt, Lehrer, Soldat oder Politiker tätig sein. Zunächst wurde ein Gesetz über die „*ausländischen Staatsangehörigen jüdischer Rasse*“, einschließlich der Kinder, erlassen, in der Folge dessen die Juden in Internierungslagern gesammelt wurden. Freimaurer und Kommunisten wurden ebenfalls interniert. Die Gefangenen wurden in die Konzentrations- und Vernichtungslager transportiert.

Nach einem ersten Treffen zwischen Hitler und Pétain am 30. Oktober 1940 in Montoire kam es zu einer Beschleunigung. In einer Rede an die Franzosen erklärte der Marschall, dass die Kollaboration im Interesse Frankreichs liege und ein Fortschritt für die Zukunft Frankreichs und Europas sei. So brandmarkte er Opposition und Widerstand als unverantwortliche Haltung. Gedrängt oder freiwillig – die Zusammenarbeit im

Bereich der Judenausgrenzung und -ermordung war immerhin offiziell.

Auch über die Bedeutung der antisemitischen Gesetze sind die Franzosen uneinig. 1954 veröffentlichte der französische Essayist Robert Aron das Werk *Histoire de Vichy, 1940–1944* mit unvollständigen Quellen, das heißt mit Akten aus dem Pétain-Prozess. Daraus entstand eine verstümmelte Geschichtsschreibung. In seinem Buch über die Vichy-Zeit (1956) deutete der französische Soziologe André Siegfried an, dass Pétain ein Doppelspiel mit den Deutschen gespielt habe und dass der eigentliche Kollaborateur Pierre Laval gewesen sei. In den ersten zehn Jahren der Nachkriegszeit wurde Pétain nicht persönlich angegangen. Nur das Ergebnis zählte: Deutschland hatte den Krieg verloren und Frankreich gehörte zu den Siegern. Diese Theorie entstand durch den Pétain-Prozess selbst. 1945 wurde Pétain vor den Obersten Gerichtshof gestellt. Der Marschall erklärte damals, dass er ein heimlicher Verbündeter von Charles de Gaulle und seine Kollaboration eine Strategie gewesen sei. Er wurde trotzdem wegen Hochverrats zum Tode verurteilt; die Strafe wurde in lebenslängliche Haft umgewandelt.

Erst mit der Forschung des amerikanischen Historikers Robert Paxton, *La France de Vichy* (1972), wurde diese Theorie einer erzwungenen Kollaboration erschüttert und die Mitarbeit Frankreichs mit dem Dritten Reich als freiwillig bezeichnet. Die französische Verantwortung beim Judengenzid wurde aber erst 1995 vom französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac anerkannt. Vor allem der sogenannte *Vel d'Hiv*-Überfall, ein traumatisierendes und gewalttätiges Ereignis, belegte die französische Teilnahme an der „*Endlösung der Judenfrage*“.

Wenn auch diese antisemitischen Handlungen nicht bestritten werden, ihre Bedeutung wird, je nach Beobachter, anders interpretiert. Für die „*pétainistes*“ sei die „freie Zone“ ein Überlebensraum gewesen. Hier aber lag auch der *Camp des Milles*, ein Internierungslager, von dem aus Juden in die Vernichtungslager transportiert wurden. Die Verteidiger von Pétain führten weiterhin an, dass er die Juden geschützt habe, dass er keine Wahl gehabt habe und dass seine schlechte Gesundheit seine Urteilskraft beeinträchtigt habe.

Ihr bestes Argument ist, dass die Verteidigung von Marschall Pétain als Recht vom Europäischen Gerichtshof in Straßburg anerkannt wurde. 1998 wurde eine Verurteilung wegen „*Apologie der Kriegs- und Kollaborationsverbrechen*“ gegenüber den Pétain-Verteidigern, die eine Verteidigungsschrift in der französischen Presse veröffentlichen ließen, ausgesprochen. Daraufhin entschied der Europäische Gerichtshof darüber, dass die Meinungsfreiheit zu verteidigen sei, solange die Fakten nicht endgültig festliegen.

Immer noch ein Tabuthema

Nicht gerne bekennt sich Frankreich zu seinen Fehlern in der Geschichte. Der Historikerstreit um die Handlungen von Marschall Pétain ist ein beispielhafter Ausdruck dafür. Im französischen „kollektiven Gedächtnis“ gibt es eine Art verschlossene Zeitschicht zwischen 1933 und 1945, in der Antisemitismus konzentriert vorkam. In der französischen öffentlichen Meinung wird der Hass auf die Juden fast systematisch mit Deutschland beziehungsweise mit dem Nationalsozialismus eng verbunden. Durch die französische Forschung sind zwei Haupterinnerungsorte, die Okkupationszeit (1940–1944) und die Dreyfus-Affäre (1894–1906), entstanden.

Zwar hatte das Edikt von Nantes (1598), ein Akt der Toleranz, den Religionskriegen in Frankreich ein Ende gesetzt. In der napoleonischen Zeit (1804–1815) wurde weiterhin eine Angleichungspolitik für Juden in der unteilbaren französischen Nation geführt. Aber schon Ende des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche antijüdische Pamphlete veröffentlicht. Der Journalist und Schriftsteller Édouard Drumont gründete zum Beispiel die antisemitische Zeitschrift *La libre parole* (1892–1924). Als Direktor der berühmten Tageszeitung *Le Monde* schrieb er *La France juive*, einen 1200-seitigen Text mit einem Namensverzeichnis über den Unterschied von Arier und Semit, über den jüdischen Kapitalismus und über das gottmörderische Volk. Der Essay wurde innerhalb von zwei Jahren 140 Mal neu aufgelegt. Eine ganze soziale beziehungsweise medial-politische Bewegung sammelte sich um diese intellektuellen Figuren: Die antisemitische Liga von Frankreich (1889), das

Wochenblatt *L'Antijuif* (1896–1902), von dem bis zu 20 000 Exemplare wöchentlich verkauft wurden, die rechtsextremistische und integral-nationalistische Zeitschrift *L'Action française* oder auch die katholische Zeitung *La Croix*. Wie der Erzbischof von Toulouse, Mgr Saliège, in heimlichen Schriften vermerkte: „*Bis zu den Ereignissen von 1942 werden die Juden als eine Klasse von Außenseitern wahrgenommen, einer unter vielen, wie die Kommunisten, die Freimaurer, die militanten linken Organisationen, Gaullisten, Ausländer und andere vom Regime als verdächtige ungesunde Elemente denunziert.*“

Das eingangs zitierte Archivdokument über die Kollaboration von Marschall Pétain mit dem Dritten Reich wurde ebenfalls zum Gegenstand von Kontroversen. Für manche Historiker wie Henry Rousso sei der Antisemitismus von Pétain schon längst bekannt. Für andere handelt es sich dabei um eine entscheidende Entdeckung, die nicht zu widerlegen sei. Die Authentizität des Dokuments, beziehungsweise der handschriftlichen Anmerkungen des damaligen Staatschefs teilen die Franzosen. Der Zweifel entsteht einerseits dadurch, dass die Herkunft des Dokuments nicht bekannt ist. Es stammt laut Presse von einer „*anonymen Quelle*“. Andererseits wurde es von Serge Klarsfeld, dem berühmten „Nazi-Jäger“, für authentisch erklärt. Wahrscheinlich hat allein seine Parteilichkeit dazu geführt, dass einige Historiker Zweifel haben.

Während Deutschland seine Schuld an Kriegsverbrechen zu büßen versucht, bleibt die Mitschuld Frankreichs weiterhin ein Tabuthema. In Deutschland wurde zum Beispiel der „Tag des (freien) Buches“, ein „Gedenktag gegen die Bücherverbrennung durch die Nationalsozialisten“ eingeführt (1983) oder der „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ vom Bundespräsidenten Roman Herzog initiiert (1996). Die Erinnerungspflicht richtet sich also eher an ein Schamgefühl. In Frankreich dagegen werden die „Richtigen“ oder der Appell General de Gaulles gefeiert. Das bedeutet, dass man sich lieber an den Widerstand erinnert. Sogar der nationale Tag der Deportation, eine Ehrung der Kriegsoffer, erwähnt die Rolle Frankreichs an diesen Kriegsverbrechen mit keinem Wort.